Berlin, 23. Juni 1895.
(Juli-Nummer.)



No. 51.
9. Jahrgang (17. Semester.)

Monatsberichte
der
Freien Wissenschaftlichen Vereinigungen
an den Universitäten Berlin und Heidelberg.

Vereinslokal zu Berlin: NW. Schiffbauerdamm 21, III. Hof II. Treppen.
Vereinslokal zu Heidelberg: „Zwinger“, Zwingerstrasse.

= **Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!** =

Zum XIV. Stiftungsfest der F. W. V. Berlin.

Am heutigen Tage blickt die F. W. V. Berlin auf ein vierzehnjähriges Bestehen zurück. Schwerer Kämpfe und aufopferungsvoller Arbeit hat es bedurft, um die von den verschiedensten Seiten drohenden Gefahren abzuwenden und unsere Ideale hochzuhalten. Möge auch das diesjährige Fest dazu beitragen, das Band zwischen den einzelnen Vereinsbrüdern immer inniger zu gestalten! Mögen wir aus der gegenseitigen Anregung neuen Mut und frische Hoffnung schöpfen! Dann werden wir mit Zuversicht der kommenden Zeit in's Auge schauen und mit Genugthuung uns vergangener Tage erinnern können. **Vivat, crescat, floreat F. W. V. Berlin in aeternum!**

Die Lesehallenwahl.

Die Neuwahl des Direktoriums der Akademischen Lesehalle, welche vom 13.—15. Juni stattfand, zeigte ein von den früheren Wahlen in mehr als einer Beziehung abweichendes Bild. Sie bewies deutlich, dass das Interesse an der Wahl im ständigen Wachsen begriffen ist, dass das Direktorium den Charakter einer blossen Verwaltungsbehörde eingebüsst hat und von vielen Seiten als die berechtigte Vertretung der Berliner Studentenschaft angesehen wird.

Ausser der F. W. V. und dem V. D. St. war in diesem Jahre auch der D. C. mit einer eigenen Kandidatenliste aufgetreten. Ferner hatte sich ein Komité zur Vorbereitung parteiloser Wahlen gebildet, das, um seine eigenen Worte zu gebrauchen, aus Angehörigen der verschiedensten, zum Teil ganz entgegengesetzten Richtungen bestand. Demselben gehörten hauptsächlich die nationaljüdische Verbindung Sprevia, die jüdische Humanitätsgesellschaft und die Anhänger der aufgelösten Sozialwissenschaftlichen Vereinigung an. Als Kandidaten waren Vertreter aller Fakultäten, sogar ein Mitglied des akademisch-theologischen Vereins aufgestellt; der erste Kandidat war Herr cand. phil. Schultze, der Vorsitzende der Sozialwissenschaftlichen Vereinigung, der bekanntlich im vorigen Jahre von uns kooptiert war. So verschieden diese Herren auch in ihren sonstigen Bestrebungen waren, so einte sie doch alle die Feindschaft gegen den V. D. St., dessen Einfluss zu brechen ihr Hauptziel war. Da für die F. W. V. die Gefahr einer Stimmenzersplitterung nahe lag, so betrachtete die von der Vereinigung gewählte Kommission es als ihre Aufgabe, mit dieser Partei in Unterhandlungen zu treten. Wir sahen uns jedoch genötigt, die Verhandlungen kurzer Hand abzubrechen, als sich herausstellte, dass ein grosser Teil der Mitglieder jenes Komités von derselben religiösen Intoleranz beseelt war, wie der V. D. St., allerdings nach der entgegengesetzten Richtung hin. Wir haben die Pflicht, das Hineintragen religiöser und politischer Momente in die Studentenschaft, mögen sie von rechts oder von links kommen, zu bekämpfen. Es hiesse daher, unsere Vergangenheit verleugnen und unseren Prinzipien untreu werden, wenn wir ein Kartell mit der, wenn auch nur teilweise von einem solchen Geiste beseelten Partei geschlossen hätten. So waren wir denn bereit, wie in früheren Jahren, auch diesmal im Vertrauen auf die eigene Kraft den Kampf gegen den V. D. St. aufzunehmen.

Noch vor der Wahl trat das Komité von neuem mit uns in Unterhandlungen. Von einem förmlichen Kartell konnte nach unserer ablehnenden Haltung keine Rede mehr sein, wohl aber konnten wir, ohne das Ansehen der Vereinigung zu schädigen, Verabredungen über eine möglichst milde Form der Agitation treffen, zumal da wir inzwischen die Ueberzeugung gewonnen hatten, dass die von dem Vertreter des Komités bei

unserer ersten Unterredung kundgethane Ansicht den Beifall der übrigen Herren nicht fand. Es wurde uns die ehrenwörtliche Erklärung abgegeben, dass von keiner Seite das Hineintragen einseitig religiöser Interessen in den Kampf beabsichtigt sei. Wir kamen infolgedessen dahin überein, dass wir uns in unseren gegenseitigen Flugblättern aller persönlichen und scharf sachlichen Angriffe enthalten wollten. Ausserdem erbot sich das Komité, dem es in erster Linie darum zu thun war, den Einfluss des V. D. St. zu brechen, falls am zweiten Tage noch kein Vertreter der F. W. V. gewählt wäre, für uns einzutreten. Als Gegenleistung verpflichteten wir uns, nach der Wahl unseres Vertreters für das Komité zu stimmen. Es handelte sich hier lediglich um ein Wahlmanöver, nicht aber um ein prinzipielles Zusammengehen.

Der Wahlkampf selbst war äusserst heftig. Der D. C. hielt die Verteilung eines Flugblattes für überflüssig, die F. W. V. forderte ihre Anhänger auf, für ihre Kandidaten einzutreten, die sich bereits bewährt hatten, nicht aber für das Komité, gegen dessen Unparteilichkeit vorläufig noch ernste Bedenken vorlägen. Die Bekämpfung des V. D. St. hatte das Komité übernommen, beide Parteien überhäuften sich in zahlreichen Flugblättern mit Vorwürfen der schlimmsten Art; kaum wurde ein Flugblatt verteilt, so war auch schon die Erwiderung bei der Hand. Wir selbst sahen uns nur einmal genötigt, den V. D. St. in scharfen Worten aufzufordern, er möge den Beweis für die Behauptung erbringen, dass für uns jemals religiöse Motive bei der Anschaffung von Zeitungen massgebend waren. Den Beweis blieb er, wie gewöhnlich, schuldig.

Vom V. D. St. und dem Komité waren am zweiten Tage je 2 Kandidaten gewählt, während für unsere Liste nur 70 Stimmen abgegeben waren. Erst am dritten Tage vormittags gelang es uns — nicht ohne Unterstützung des Komités — unseren ersten Kandidaten durchzubringen. In gleicher Weise, wie die F. W. V., wurde auch der D. C., der ehrenwörtlich erklärt hatte, gegen den V. D. St. zu stimmen, von dem Komité und später von uns unterstützt und einem seiner Vertreter zum Siege verholfen. Bemerkenswert ist es, dass der D. C. vorher die ihm vom V. D. St. angebotene Unterstützung abgelehnt und sich jede Einmischung desselben in seine Angelegenheiten aufs entschiedenste verbeten hatte. Die Gründe für diese schroffe Abweisung sind in der tiefen Feindschaft zu suchen, die sich durch das Vorgehen des V. D. St. bei der Bismarckehrung entwickelte, wo er einer von der Bonner Burschenschaft gegebenen Anregung zuvorkam und die Leitung der Feier sich aneignete. Auch dürfte die Stellung des V. D. St. beim Kommers zur Feier des 25 jährigen Bestehens des Deutschen Reiches den Neid der Burschenschaften erweckt haben.*)

Das Endergebnis der Wahl ist folgendes: Der V. D. St. erhielt 272, das Komité 256, die F. W. V. 106 und der D. C. 100 Stimmen. Unser Vertreter im Direktorium ist Vbr. Lippmann. Bei der Konstituierung des Direktoriums wurde der frührere Vorsitzende der Sozialwissenschaftlichen Vereinigung zum Vorsitzenden gewählt, und damit der V. D. St., der 10 Jahre hindurch diesen Platz inne gehabt hatte, gestürzt.

Es ist nicht zu verkennen, dass die F. W. V. einen grossen Stimmenrückgang zu verzeichnen hat; wer aber mit den thatsächlichen Verhältnissen vertraut ist, wird dies erklärlich finden. Auch diesmal traten wir allein in den Wahlkampf nicht nur gegen den V. D. St., der wieder mit all seinen befreundeten Vereinen erschien, und sogar die Unterstützung des Akad. Turnvereins besass. Letzterer hatte vor der Wahl die Absicht kundgegeben, eigene Kandidaten aufzustellen, hatte aber noch rechtzeitig die Aussichtslosigkeit eines solchen Vorgehens eingesehen. Auf der anderen Seite mussten wir unsere Stellung gegenüber dem Komité zur Vorbereitung parteiloser Wahlen zu behaupten suchen, welches nicht gerade wählerisch in den Agitationsmitteln gewesen war. Während wir bei den früheren Wahlen alle Gegner des V. D. St. auf unserer Liste vereinten, mussten wir sie diesmal, soweit sie Anhänger oder Mitglieder der anderen Gruppen waren, diesen abgeben. Aber noch ein anderer Umstand kommt hinzu: Wir haben in der letzten Zeit wenig von uns reden gemacht, während die sozialwissenschaftliche Vereinigung sich durch ihr Verhalten die Sympathieen der Studentenschaft zu erwerben wusste. Kein Wunder also, dass viele unserer bisherigen Anhänger von uns abfielen und sich der neuen Partei anschlossen. Mögen wir die richtige Lehre daraus ziehen!

Paul Hirsch, F. W. V. (Berlin) AH. Dr. Holdheim, F. W. V. (Berlin) AH.
Vorsitzende des Agitationskomités.

*) Nachträglich erlässt der D. C. eine Erklärung, der wir folgendes entnehmen: „Die Berliner Burschenschaften erblicken in den Wahlen in keiner Weise einen Akt politischer Meinungsäusserung, sondern lediglich eine interne studentische Angelegenheit. Sonst wäre die Burschenschaft, getreu ihrem Grundsatze, sich in keiner Weise an Politik zu beteiligen, über die Wahlen auch diesmal zur Tagesordnung übergegangen. Das jetzige Eingreifen der Burschenschaft in die Wahlen zur Lesehalle hat keinen politischen Beweggrund; es richtet sich also auch nicht gegen die politischen oder nationalen Zwecke des V. D. St., sondern gegen die unkameradschaftliche Art, wie dieselbe betrieben und wozu sie benutzt wird, nicht gegen die Sache, sondern gegen die Form."

Freie Wissenschaft in Berlin und Heidelberg.

Als Fuchs in Berlin wurde ich eingeweiht in all das Sonderbare und Schlimme, das über die F. W. V. Heidelberg zu berichten war: dass man dort Zirkel auf den Visitenkarten habe, sich das Haar pomadisiere, und dass man sich demnächst farbige Mützen aufsetzen werde, — kurz, dass dort von freier Wissenschaft nicht die Spur sei.

Ich kam nach Heidelberg. Da hörte ich noch Merkwürdigeres über Berlin: dass man sich an akademischen Wahlen beteiligte, und dass einige Mitglieder rotes Haar und sozialistische Allüren aufwiesen, liess sich nicht leugnen; da lag denn der Schluss recht nahe, dass man es in Wahrheit mit einem politischen Verein und einer akademischen Filiale von Bebel oder Eugen Richter zu thun habe.

Natürlich suchte ich da richtig zu stellen, so viel man mir glauben wollte. Es zeigte sich mir aber auch dort vieles Neue, was man in Berlin offenbar nicht glauben will. Trotzdem will ich es hier zu Nutz und Frommen derer mitteilen, denen es nicht genügt, den Mangel eigener Wahrnehmung durch Nachplappern von Vorurteilen und Redensarten zu ersetzen, die ihre Gewährsmänner wieder anderen nachgeplappert haben.

Zuerst also will ich zugeben, dass, wer in Berlin Sozialdemokraten und rote Haare sucht, sie dort finden kann, ebenso wie in Heidelberg Wappen und Zirkel. Sehr viel Wappen und Zirkel sogar, und ohne grosse Mühe. Allein das ist meine Behauptung: wer nebenher noch »freie Wissenschaft« sucht, wer das Interesse sucht für all das Schöne, von dem wir gerne reden, und den Eifer, es zu verwirklichen, der kann es da und dort finden, wenn er mit gesunden Augen und ohne gefärbte Brille sucht.

Wir sind ja in Berlin und Heidelberg wissenschaftlich im wesentlichen nach demselben Muster eingerichtet. Wir haben unsere Referate und die anschliessenden Diskussionen. Man hat in Berlin schon sehr schöne Vorträge gehabt; ich las in der letzten Nummer dieser Berichte von einem solchen, der ausserordentlich interessant gewesen sein muss. Und man kann sich da schon etwas darauf zu Gute thun. Wenn wir sehen, wie grosse und grösste Vertreter der freien Wissenschaft sich für unser Treiben interessieren, so stärkt uns das vielleicht das Bewusstsein unseres Wertes. Aber wir haben auch schon gute Vorträge aus unserer Mitte erlebt — besonders von Alten Herren. Und dann von diesem und jenem Aktiven; gewiss. Auch waren die Diskussionen recht »anregend«, manchmal wenigstens; d. h. in der Regel waren es wohl dieselben Leute, die mitsprachen, dieselben in ihrer erdrückenden Mehrheit, die zuhörten. Aber sie hörten zu mit Aufmerksamkeit, mit Interesse und dem offenkundigen Bemühen, aus dem Chaos des Vorgebrachten sich eine Ansicht zu schöpfen und in der Kritik der Redner das Urteil zu bilden. Besonders freilich war das offenkundig, wenn es noch nicht sehr spät am Abend war und die Kneipe nicht zu lange auf sich warten liess. Aber, wie gesagt: ich schlage dieses, wenn auch stumme, so doch »rege« Interesse hoch an, so hoch, wie die Reden unserer beredtesten Vereins-Koryphäen.

Aber, ganz offen gesagt: in Heidelberg haben sie doch noch mehr Erfolg in diesem Streben. Gewiss wird auch dort nicht die unvermischte Weisheit geredet, sind es auch zumeist die nämlichen, die das Füllhorn ihres Wissens über die anderen ausschütten. Und leider ist sein Inhalt zumeist der gleiche: Blumen, Blumen, nichts als Blumen, tönende Schlagworte, rhetorische Mätzchen. Aber was auch dort, und was dort mehr, wie in Berlin, die Abende auszuzeichnen pflegte, das war die unverkennbare geistige Mitwirkung aller — es kostet ja keinen Eid wegen des Wortes; ich sage also: aller —, es war bei den jüngsten Mitgliedern das lebendige Interesse für die Ansichten der älteren, und der ehrliche Wille, sich durch Arbeit zu fördern und zur Selbständigkeit zu erziehen. Und das verlieh den Abenden oft Weihe.

Also der Wille.

Es war in der F. W. V. Berlin lange Zeit herkömmlich, jede bessere Rede mit den kernigen Worten abzuschliessen: »Der Worte sind genug gewechselt, lasst uns nun endlich Thaten sehn!« Das ehrlich gemeinte Bravo blieb nie aus — und bewies, wie deplaciert das Sprüchlein war. In der F. W. V. handelt es sich nämlich wirklich weniger um Thaten, als um den Willen, und den kann man auch in Worten zum Ausdruck bringen. Freilich, wenn kein ernster Wille sich mit dem Worte deckt, dann hört man Phrasengeklingel. Allein der Wille, der war wohl immer da, in Berlin und in Heidelberg, der Wille der Gesamtheit, der nach unseren vielbesprochenen Idealen hin gerichtet ist, der Wille jedes einzelnen Fuchses, sich im wissenschaftlichen Verkehr und intimen Gedankenaustausch mit den anderen weiterzubilden, sich zur persönlichen Freiheit zu erziehen.

Dieser Wille ist's, den Spangenberg »freie wissenschaftliche Gesinnung« nennt. Auch ihm ist die Wissenschaft das Mittel, und der Zweck die Person. Aber ein herrliches Mittel ist sie, und verlangt einen strengen, würdigen Kultus. Ueben wir den, dann thun wir unsere Pflicht, und thöricht wäre es, über den wissenschaftlichen Wert der Leistungen mit den einzelnen allzu streng zu rechten; denn wir sind die Jünger der freien Wissenschaft, und nicht ihre Hüter. Mit der letzteren Rolle mögen sich die Universitäten so gut und schlecht abfinden, als sie können; für uns ist sie nicht gemacht. Und wenn wir ihnen dazu Anleitungen geben wollten, so würden wir mit Recht dieselbe Heiterkeit hervorrufen, wie der »juristische Verein« in Berlin, wenn er es etwa für angemessen hielte, dem Bundesrat einen Entwurf betr. Einführung der bedingten Verurteilung vorzulegen. Auch ihn würde man auf die mehr theoretische Willensteilnahme verweisen müssen, und kein Mensch wird verlangen, von ihm »Thaten zu sehen.«

Wenn nun also diese freie wissenschaftliche Gesinnung thatsächlich die Grundlage ist, auf der unser Verband ruht, so gilt vor allem, sie zu pflegen, und es gilt, zu erkennen, dass sie in erster und letzter Linie den F. W. V.en gemeinsam sein muss. Man fürchte nicht, dass eine solche immaterielle Gemeinsamkeit schwach sei: sie ist stärker als jede Interessengemeinschaft, als die Gemeinsamkeit von Formen und die gemeinsame Begehung geräuschvoller Heldenthaten. Denn sie wird durch Verschiedenheiten im äusseren Habitus nicht alteriert und muss himmelhoch stehen über den Studentenverbindungen üblicher Qualität, die ganz auf gemeinsamer Tradition und Form gebaut sind. Darum darf es uns auch nie einfallen, äussere Verschiedenheiten, charakteristische Eigentümlichkeiten unterdrücken zu wollen, die sich bei den Korporationen oder den Mitgliedern zeigen müssen. Das ginge wider unsere Natur.

In Heidelberg gährt etwas. Es erhebt sich das Verlangen nach einem neuen, detaillierteren Programm. Es sind immer sehr junge Mitglieder gewesen, die das am dringendsten gefordert haben; es sind auch gewöhnlich sehr brauchbare Mitglieder gewesen. Denn wo sich ein Streben regt nach bestimmten, lebhaft geschauten Zielen hin, da fühlt man das Bedürfnis nach einem festen, äusseren Halt, einer formellen Sanktionie-

rung des erklommenen Niveaus, von dem es kein Sinken mehr geben soll. Viele haben diese Entwickelung durchgemacht; bei allen aber hat sich mit der Erfahrung die Ueberzeugung eingestellt, dass zu viele Paragraphen den Fortschritt lahm legen, dass unsere Kraft nicht im gedruckten Programm liegt, sondern in den lebendigen Personen. Wir brauchen keine vorgebauten Schienengeleise!

Das ist eine alte Erscheinung: Die Forderung sowohl, so oft sich die Generation rasch verjüngt hatte, wie auch die Antwort, die stets die älteren Mitglieder geben mussten, seit zum erstenmal Spangenberg vor eng formulierten Statuten gewarnt hat, bis auf diese Wochen, in denen man Ausschüsse eingesetzt hat, um ein »bestimmteres« Programm zu entwerfen.

Unser Programm steht fest, wie es in unserem Namen liegt: wir wollen freie wissenschaftliche Gesinnung pflegen. Wenn es hundertmal anders und bestimmter formuliert wird, so fühlt doch jeder denselben wahren Kern darin. Wir wollen uns durch Wissenschaft zur Freiheit erziehen. Dies ist der Zweck: die Freiheit des Charakters, die Freiheit von Vorurteilen. Was ein Programm noch weiter sagen könnte, das wäre Beiwerk, das dem Wechsel unterworfen ist. Das wären Mittel, unseren Zweck zu erreichen, wie sie zu jeder Zeit und in jedem Kopfe anders sein müssen. Wer den Zweck mit dem Mittel verwechselt, der sieht die Verschiedenheiten, und glaubt trennen und auflösen zu müssen.

Aber selbst darin steckt ein guter Kern. Gerade die Verschiedenheit zeigt uns, dass das unentbehrliche Gemeinsame vorhanden ist, die kräftige Eigenart, das Streben nach Persönlichkeit. Wir dürfen sicher sein, dass diesem Streben die Kraft der Reife nicht fehlen wird, die andere Eigenart verstehen und neben sich dulden kann.

Diese Eigenarten mögen bisweilen absonderliche Blüten treiben. Es giebt seltsame Vorstellungen in den einzelnen Köpfen über die Art, wie wir freie Wissenschaft treiben müssen. A.H. Paul Hirsch z. B. sieht den geeigneten Weg darin, die akademischen Behörden und die Regierungen zu massregeln, weil sie unsere Domäne der freien Wissenschaft verletzt haben. Es setzt allerdings eine ganz kräftig entwickelte »Persönlichkeit« voraus, wenn man sich als F. W. V.er berufen glaubt, die Regierung auf die richtige Bahn zu weisen. Aber laden wir immerhin den Dr. Arons »zu einem wissenschaftlichen Vortrag, weil er wegen seiner politischen Gesinnung gemassregelt werden soll« (Wortlaut des Antrags!): Der Thatendrang des A.H. Hirsch wird so unschädlich sein, wie er nutzlos ist, er ist weder »opportun« noch »inopportun«. Nicht einmal ein wenig lächerlich werden wir uns machen, da kein Mensch es bemerken wird. Denn wer ausser dem sensationslustigen Antragsteller soll auf den überraschenden Gedanken kommen, dass wir der Regierung eins versetzen müssen?

Ich kann mich über solche Harmlosigkeiten nicht aufregen; auch nicht über seltsame Vorstellungen, die in einigen Heidelberger Köpfen spuken. Man fühlt dort, dass es nicht Sache der Studenten sein kann, in der Oeffentlichkeit bei der bösen Politik mitzumachen. Und drohen auch einmal die unberechenbaren Combinationen der Ereignisse »der Universität die gleiche Parteienzerklüftung zu bringen, wie sie das öffentliche Leben sie gezeitigt hat«: ohne Furcht! Fest steht und treu die F. W. V. am Platz und erhebt sanft ihre mässigende Stimme, im Dienst der freien Wissenschaft eifrig und ängstlich bemüht, sie vor gesundheitsschädlichen Excessen zu bewahren.

Das sind so die Protuberanzen an unserer Sonne. Es ist aber auch ein Kern da, hell und warm, und der wird, so hoffe ich, noch genügende Anziehungskraft auf die Peripherie ausüben. Sind aber Elemente da, die sich in unseren Kreis nicht fügen, die sich nicht auf den Boden zu stellen vermögen, der allein uns Kraft verleiht, dann gilt es, sie ohne Rücksicht zu entfernen. Das erst wäre ein Zeichen von Entartung des Körpers, wenn er Fremdstoffe nicht mehr abzusondern vermöchte.

Wir andern aber, die wir uns als F. W. V.er verbunden fühlen, wollen weiter arbeiten. Lassen wir uns unsere Verschiedenheiten, oder vielmehr, suchen wir sie im Wettbewerb geltend zu machen. Jeder Charakter soll gelten, der Charakter der Korporationen, der Mitglieder. Seien sie verschieden: um so anregender ist der Wettkampf und um so edler der Gewinn. Nur der Charakter selbst, der muss vorhanden sein! Der äussert sich freilich nicht in der Uniformirung der Geister, nicht nach Berliner, nicht nach Heidelberger Schnitt; das wäre das Zeichen seines Absterbens. Dann würden wir die Zeit erleben, wo der Blick sich so sehr trübt, dass er hinter dem Kleinen, was uns trennt, nicht mehr das Grosse erkennen kann, das uns eint. Dann wird man das Kartell zerfallen lassen, und nach ihm die Vereinigung.

Zeigen wir, dass diese Zeit fern ist!

Ernst Stettenheimer, Marburg, cand. jur.
F. W. V. (Berlin und Heidelberg).

F. W. V. Berlin.

A) Geschäftliches.

5. ordentl. Sitzung 27. V. 95.
Mitteilungen des Vorstandes.

6. ordentl. Sitzung 10. VI. 95.
Mitteilungen des Vorstandes.

7. ordentl. Sitzung 17. VI. 95.
Borchardt an Stelle von Saenger, der sein Austrittsgesuch eingereicht hat, zum Archivar gewählt.

B) Wissenschaftliches.

5. ordentl. Sitzung 27. V. 95.
Vortrag des A.H. Dr. Freudenberg: »Eine Reise nach Freiland von Th. Hertzka.«

6. ordentl. Sitzung 10. VI. 95.
Vortrag des Vbr. Frankfurter: »Deutschnational.«

7. ordentl. Sitzung 17. VI. 95.

Vortrag des E.-M. Geh.-Rat Virchow: »Ueber Menschenrassen.«

Einleitend bemerkt der Vortragende, dass eine scharfe Definition des Begriffes Rasse nicht aufgestellt werden könne.

Er unterscheidet nach der Hautfarbe drei Rassentypen: eine hellfarbige, eine gelbe, mehr ins Braune spielende, und eine schwarze, richtiger dunkelbraune Gruppe. Nächst der Hautfarbe sei das wichtigste Rassenmerkmal die Form und Farbe der Haare. Ein drittes Unterscheidungszeichen sei die Physiognomie (Knochenbau, Fettpolster). Infolge von Kreuzungen seien jedoch diese drei Merkmale nicht absolut zuverlässig. Ein monogenetischer Zusammenhang zwischen den verschiedenen Rassen sei sehr wahrscheinlich, jedoch nach dem heutigen Stande der Wissenschaft nicht mit Sicherheit nachweisbar. Die prähistorische Forschung habe sich lediglich bemüht, darzuthun, dass in der Urzeit schon die heute feststellbaren Rassen sich vorgefunden haben.

C) Ämter.

Borchardt Archivar.
Lippmann I zum Lesehallenvertreter wiedergewählt.

D) Personalia.

Ausgetreten:

Saenger, stud. phil.

Neu aufgenommen:

Levinstein, Georg, stud, med. III, SW., Bayreutherstrasse 2.
Perls, Paul, stud. rer. techn. V., Holzmarktstrasse 2 (Ao. M.).

Examina, Ernennungen etc.:

Eisenstädt: Referendar.
A.H. Carl Levy: Assessor.
A.H. Dr. Holdheim: Assistenzarzt am Städtischen Krankenhause Friedrichshain zu Berlin.

Wohnungsveränderungen:

A.H. Belling, Berlin SW., Katzbachstr. 6.
A.H. Dr. Calmann, Prag, Komenskygasse 270.
A.H. Dr. W. Holdheim, (vom 1. Juli ab) Assistenzarzt am Städtischen Krankenhause Friedrichshain zu Berlin.
A.M. Beiswenger, Wien I, Postgasse 21.
A.M. Hans Hamburger, Tübingen, Kelternstr. 2.
A.M. Stettenheimer, Marburg, Universitätstr. 31.
O.M. Danielson, Berlin SO., Schmidtstr. 45.

F. W. V. Heidelberg.

A) Geschäftliches.

8. ordentl. Sitzung 22. V. 95.

1. Mitteilung des Vorstandes:
   Die Stiftungsfestkommission hat einen Preis ausgesetzt für das beste, nach einer bekannten Melodie sangbare Lied.
2. Mitteilung des Ausschussvertreters:
   Der Antrag der Erlanger Studentenschaft wurde im weiteren Ausschuss einstimmig abgelehnt.
   Die Begründung, die Studentenschaft dürfe sich an politischen Tagesfragen nicht aktiv beteiligen, wurde mit 16 gegen 10 Stimmen angenommen.
   Der Vertreter der F. W. V. gab die in der letzten geschäftlichen Sitzung beschlossene Erklärung ab.
3. Teilung des Fuchsmajorats in ein theoretisches und praktisches. Theoretischer Fuchsmajor wird Hanauer.

10. ordentl. Sitzung 25. V. 95.

Ein Antrag Hanauer versucht die Stärkung der Disziplinargewalt des Vorsitzenden im wissenschaftlichen Teile (Abgelehnt mit Hinweis auf die Berechtigung des Vorsitzenden, durch Mehrheitsbeschluss eine Rüge auszusprechen).

11. ordentl. Sitzung 29. V. 95.

Weigert, Fritz, in die Vereinigung aufgenommen.

2. Ausserordentl. Hauptversammlung 30. V. 95.

1. Mitteilung des Vorstandes:
   Verlesung der aus Berlin eingelaufenen Briefe, in welchen um die Ernennung der Berufungsausschussvertreter und die Festsetzung des Termins für den Zusammentritt des Berufungsausschusses gebeten wird.
2. Nach verschiedenen Anträgen, welche die Notwendigkeit eines Berufungsausschusses im vorliegenden Falle bezweifeln, da eine durch beiderseitigen Vereinsbeschluss konstatierte Uneinigkeit nicht vorliege, wird folgender Antrag Seelig angenommen: »Vor endgiltiger Absendung der Mitglieder des Berufungsausschusses nach Berlin sollen der Vorstand und die ernannten Ausschussmitglieder den Versuch schriftlichen Ausgleichs machen, insbesondere die letzteren schriftliche Verhandlung des Ausschusses zu veranlassen suchen.«
3. Zu Mitgliedern des Berufungsausschusses gewählt: A.H. Dr. Kaufmann, der erste Vorsitzende und Witkowski.
4. Das Amt des Schmuckwarts wird wieder selbständig: Oppenheimer zum Schmuckwart gewählt.

B) Wissenschaftliches.

9. ordentl. Sitzung 22. V. 95.
Vbr. Driesen spricht über: Streifzüge durch das Faubourg St. Antoine in Paris.

12. ordentl. Sitzung 29. V. 95.
Vbr. Rieser behandelt: Die Maxime La Rochefoucauld's.

13. ordentl. Sitzung 12. VI. 95.
Vbr. Emanuel: Der deutsche Student am Ende des 19. Jahrhunderts.

Die Diskussion, welche Gelegenheit zu einer Erörterung über die Prinzipien der F. W. V. gab, war eine äusserst lebhafte und interessante. Es waren ungefähr 30 Gäste anwesend.

C) Ämter.

Oppenheimer, Schmuckwart.

D) Personalia.

Aufgenommen:

Weigert, Fritz, stud. chem. I.
Schoenewald, Ernst, stud. med. V.

E) Zur Ergänzung der Mitgliederliste.

Heidelberger Mitglieder:

Blos, Edwin, med. VI. (93) Gaisbergstrasse 89 (Heidelberg).
Hanauer, Gerson, phil. VIII. (93/94) Gr. Mantelgasse 19 (Mosbach, Baden).
Cetto, Max, med. III. (94/95) Leopoldstrasse 35 (Stromberg i. Hundsrück).
Krausser, Emil, phil. VIII. (92) Mannheim U. 6. 2 (Inaktiv).
Selbiger, Leo, iur. III. (94) [Berlin] Schlossberg 15 (Berlin N.O. Kaiserstrasse 2).
Schoenewald, Ernst, med. V. (95) Bergheimerstrasse 47 (Hamburg).
Weigert, Fritz, chem. I. (95) Hauptstrasse 116 (Berlin N.W. Kielganstrasse 62).

Auswärtige Mitglieder:

Pollock, Hans, med. VI. Freiburg, Günthersthalerstrasse (Freiburg).

Aus Heidelberg.

III. Stiftungsfest.

Die Feier des III. Stiftungsfestes verlief in ebenso glänzender als gemütlicher Weise. Der Kommers am Vorabend fand im grossen Saale des »Zwinger« statt, da unser Kneiplokal für die aussergewöhnliche Anzahl der angemeldeten Gäste sich als räumlich unzureichend erwies. Die Tendenzrede hielt der erste Vorsitzende, Emanuel, auf die A.H. A.H. toastete Vbr. Cetto, die Gäste begrüsste der dritte Vorsitzende Witkowski. Im Namen der Alten Herren sprach A. H. Seelig, von den Gästen ergriffen das Wort Monsieur Carré und Herr Gernsheim. Als Vertreter unserer lieben Verbandsvereinigung Berlin gab Vbr. Stettenheimer den besten Wünschen für das gedeihliche Zusammenwirken der beiden F. W. V.en Ausdruck. Die Verlesung der von den Vbrn. Vbrn. Driesen, Gordan, Lutter und Witkowski verfassten, sehr gelungenen Bierzeitung »Philosophia Viel—o—soff—jae« fand ungeteilten Beifall. Von den zahlreich eingelaufenen Telegrammen wurde die Berliner Glückwunschdepesche besonders sympathisch begrüsst.

Die Fidulität nahm unter Leitung unseres lieben A. H. Jeselsohn den bei seinem Präsidium gewohnten, gelungenen Verlauf.

Der nächste Tag sah die Vbr. Vbr. mit zahlreichen Gästen in Neckarsteinach gemütlich versammelt, wo zunächst in der »Harfe« das gemeinsame Mittagsmahl eingenommen wurde. Beim Dessert ergriff das Wort der Gründer der Heidelberger F. W. V., A. H. Pfälzer, der in der Geschichte der hiesigen F. W. V. die Hoffnung auf eine weitere erspriessliche Thätigkeit begründet sah und dieser Erwartung in herzlichen Worten Ausdruck verlieh. Verschönt wurde der Nachmittag noch durch verschiedene Einzelvorträge von Gästen und Vbrn. Vbrn. Besonders sei an dieser Stelle Vbr. Lutter die verdiente Anerkennung ausgesprochen für seine inhaltlich vollendeten, meisterhaft vorgetragenen poetischen Schöpfungen.

Nach einem kurzen Besuche der näheren Umgebuug Neckarsteinachs fand eine gemütliche Kneipe statt, zu deren würdevollem Verlauf die von A. H. Jeselsohn schneidig geleitete grosse Fuchsentafel in nicht geringem Masse beitrug. Mit Freude begrüssten wir den leider erst in später Nachmittagstunde eingetroffenen Berliner Bundesbruder Hans Hamburger.

Den wirkungsvollen Abschluss des Festes bildete die Rückfahrt auf dem Neckar.

Der Stiftungsfestkommission, an deren Spitze A. H. Dr. Schwarzschild stand, sei für ihre bis ins einzelne mit Geschick und Umsicht durchgeführten Vorbereitungen der gebührende Dank zuerkannt.



Vorsitzender der Redaktionskommission: Paul Hirsch, Berlin N., Hochmeisterstr. 32.

Druck von J. S. Preuss, Berlin W., Leipzigerstr. 31/32.